Badener Zuckerln

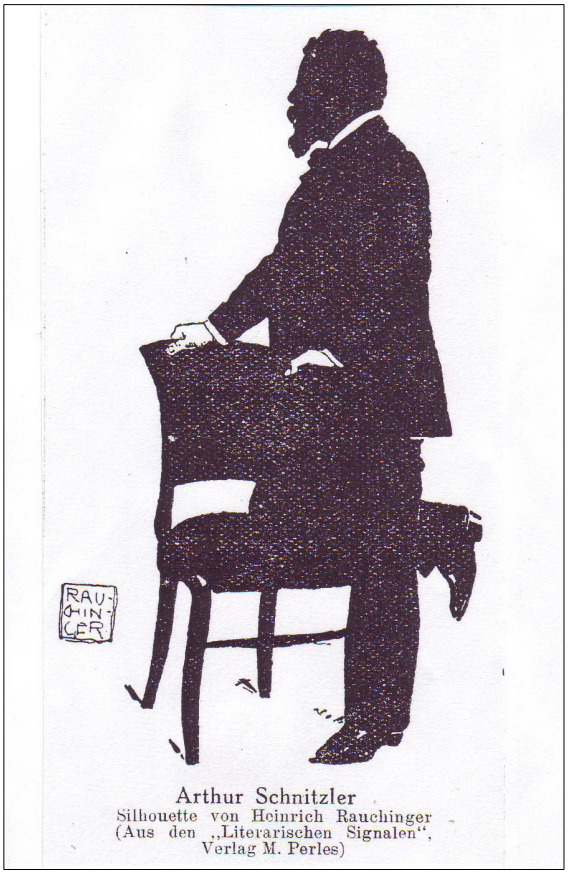
Aus der Arbeit des Stadtarchivs

Nr. 17 **Arthur Schnitzler**

Viel Licht und starker Schatten

Arthur Schnitzler in Baden
(1862-1931)

Der Dichter der Tragikomödie „Das weite Land“ kannte Baden seit Jugendtagen. Ausflüge nach Baden waren beliebt und seine Großeltern Markbreiter (die Eltern der Mutter) verbrachten hier einige Wochen Sommer für Sommer. Großvater Dr. Philipp Markbreiter bevorzugte zuletzt das Hotel Herzoghof, wo er auch am 13. Juli 1892 verstarb.
Nicht nur „Das weite Land“ spielt größtenteils in Baden (das Duell findet im Heiligenkreuzer Wald statt), sondern auch die Novelle „Spiel im Morgengrauen“ schildert verschiedene Szenerien in Baden: den Kurpark, eine Villa in der Nähe, eine vornehme Familie, und das Hinterzimmer im Café Schopf (ehemals Scheiner). Großvater Markbreiter war ein leidenschaftlicher Spieler, der dadurch ein Vermögen verlor - und Arthur Schnitzler selbst pokerte immer wieder, obwohl sein Einkommen nicht gerade hoch war, und verlor fast immer.



Arthur Schnitzler
Silhouette von Heinrich Rauchinger
(Aus den „Literarischen Signalen“,
Verlag M. Perles)

Die Schauspielerin Marie Glümer (richtiger Name: Chlum, 1867-1925) wurde im Juni 1889 die Geliebte Schnitzlers. *Ein sozusagen anständiges Mädchen, das zwar schon vom Pfade der Tugend abgewichen war - ein Mädel, mit dem man ein Verhältnis hatte* (Arthur Schnitzler, Tagebuch, Österreichische Akademie der Wissenschaften 1987). Es wurde ein unerhört leidenschaftliches Verhältnis, mit ständigen Eifersuchtsanfällen des Dichters auf den vorhergehenden Liebhaber: Vorwürfe, Wutausbrüche, Weinkrämpfe, Ohrfeigen, sadistische Quälereien an seiner geliebten, entzückenden „Mizi“ (auch „Mirza“), die schließlich schwanger wurde, aber *nach einer Periode der riesigsten Aufregung ... nun glücklich vorbei.* Mit schonungsloser Offenheit schreibt Schnitzler in sein Tagebuch, häufig mit vielen Abkürzungen und Zahlen in Klammern - der Herausgeber deutet diese nicht, es bleibt dem Leser überlassen.

In diesem Sommer unterhält der Dichter Beziehungen zu mindestens vier Frauen: Olga Waissnix, Jeanette Heeger, Helene Herz (mit der er sich auf Wunsch seiner Familie verloben soll) und eben Marie Glümer. Mit Jeanette hält er sein intimes Verhältnis noch monatelang aufrecht, versucht immer wieder, dieses zu beenden. Nach ihrem Selbstmordversuch geht die Beziehung langsam zu Ende. Am 17. Jänner 1890 schreibt Schnitzler: *Mein Vater nach schwerer Lungenentzündung wieder genesen. Stehe miserabel mit ihm. Die Gegensätze immer brennender ... Mir aber ist jetzt meine Bahn klar. Ich bin mit der Medizin innerlich fertig. Ich weiss - etwas spät - tauge absolut nicht dazu. ... Bin allerdings sehr überempfindlich geworden durch die horrenden Aufregungen der letzten Wochen. Also der Bruch mit Jeanette! Was da alles vorherging! Scenen enervirendster Art, Selbstmordkomödie, Eifersuchtsscenen - endlich ist es doch aus. Jene letzte Nacht bei ihr! ... In der frühe, so um fünf ging ich weg, auf immer. Kalt und traurig. Sie weinte still.- Und ich war „frei"!*
Nun, Mizi. Unser Verhältnis wurde viel intensiver; litt und leide unermeßlich unter der Eifersucht auf die Vergangenheit ... ein süßes, entzückendes und wirklich gutes Geschöpf. Und dabei schön, berauschend zum Wahnsinnigwerden...

Die Mutter und Geschwister von Marie rechneten mit einem, ja forderten einen Heiratsantrag von Schnitzler, der sich jedoch dazu nie durchringen konnte, die Schatten ihrer „Vergangen-heit" waren zu übermächtig.

Marie Glümer nimmt im Herbst 1890 ein Engagement im Salzburger Landestheater an und ist sehr erfolgreich. Schnitzler besucht sie dort, so oft er kann, und beginnt am Stück „Märchen" zu schreiben, in welchem er Marie Glümer in der Gestalt der „Fanny" ein literarisches Denkmal setzt, und versucht ihre Beziehung „dramatisch" umzusetzen.

Am 20. April 1891 ist Mizi in Wien bei ihrem Geliebten. *Las ihr, wie wir zusammenlagen, die Morgenandacht vor, nachdem ich ihr zuerst gesagt, es beziehe sich auf sie. „Du lagst mein süßes Mädl hier und bist nun eine Dirne" - Sie weinte, während ichs ihr vorlas.*
Am 7. Mai schreibt Schnitzler: *Mz. Nachm. bei mir. Schreckliche Scene.- Im Bett. Mit ihrem kindischen Vorstadtantisemitismus begann's. Ich wurde roh, nannte sie Vorstadtflitscherl, Vorstadtmensch etc. Eine Bemerkung über Fritz K., (er jüdle). Ich riesig enervirt, pack sie an der Gurgel: wenn du noch ein Wort über meinen besten Freund zu reden wagst, so geb ich dir ein paar Ohrfeigen und werf dich die Treppen hinunter. - Sie todtenblass, stand auf, wollte sich ankleiden. Ich fühlte, daß ich zu weit gegangen, weinte vor Zorn und Scham, bat ihr das böse Wort ab. Sie weinte schrecklich...*

Am 28. Mai fuhr Mizi ins Engagement nach - Baden! Direktor Schreiber hatte sie für die Sommersaison engagiert. Natürlich war die Mutter dabei, und immer wieder die Geschwister. Am 4. Juni schreibt Schnitzler: *Bei Mz. das 1. Mal in Baden. Spaziergang nach Pfaffstätten. Genachtmahlt mit ihr und ihrem Bruder. Es war sehr schön.- Vorgestern war ihre Antrittsrolle, in Cornelius Voss; sie hat gefallen. Morgen spielt sie die Alma, was ich noch immer nicht vertragen kann.*
Das Badener Bezirks-Blatt vom 4. Juni vermeldet (über die Rolle der „Paula"): *Wir lernten in der jungen Dame eine talentirte Schauspielerin kennen, die viele Vorzüge besitzt, aber Mancherlei sich abgewöhnen muß. Frl. Glümer bietet eine ungewöhnlich schöne und anmuthige Bühnenerscheinung, ein frisches, natürliches Spiel, spricht auch recht verständig, aber nicht immer genug verständlich ... zweifellos sehr begabte Debutantin.* Die nächste Rolle war die „Alma" in dem Stück „Die Ehre". Sie mußte in einer Szene im Unterrock auftreten, was Schnitzler nicht vertragen konnte. Er war nun fast täglich in Baden, unternahm mit Mizi viele Ausflüge und Wanderungen (ungezählte Umarmungen, zwei Ohrfeigen).
17.8. *In Baden, beim Probepfeil. Mz. Beate. Als ich mit bösem Blick auf die Bühne sah, stampfte sie, verlangte durch Blick ein Lächeln. ... Nach dem Theater: „Das darfst du nicht mehr thun. Ich habe schrecklich gelitten.- Stehe da unter lauter Leuten, unter die ich nicht gehöre, und da unten sitzt*

mein Engerl, mein Trost, mein Alles und schaut mich so an.“ Ich war abgespannt, soup. mit ihr und Mutter -
Dieses Geschöpf peinigt mich. Wenn sie die gütige ist, ist sie mir am widerlichsten ...

Marie Glümer
(aus: A. Schnitzler und Baden bei Wien, von Dieter O. Holzinger, KRAL Verlag 2005)

Der Vertrag mit Baden wurde nicht verlängert, es folgten andere sehr gute Engagements. Im Laufe der Zeit versandete das Verhältnis, loderte immer wieder auf, bis Mizi schließlich im Jahr 1901 einem Freier das Ja-Wort gab, nachdem sie vorher Schnitzler um Rat gebeten hatte. Das Theaterstück „Märchen“ hatte am Volkstheater in Wien am 1.12.1893 Premiere. Mizi hatte der Veröffentlichung zugestimmt, weil sie von der Bedeutung Schnitzlers als Dichter überzeugt war. Die Rolle der

„Fanny“ hatte Adele Sandrock übernommen, die nun ihrerseits ein intimes Verhältnis mit Schnitzler begann.

Im Jahr 1901 befand sich Schnitzler für einen längeren Aufenthalt in Baden, in der Pension Julienhof. Er wollte sich erholen und in Ruhe arbeiten. Im Herbst, zurück in Wien, lernte er Olga Gussmann kennen (sie besaß übrigens mit Verwandten ein Haus in Baden). Am 9. August 1902 kam Sohn Heinrich zur Welt, ein Jahr später wurde geheiratet. Die stürmischen Jahre mit Mizi waren vergessen, die Erinnerung flackerte dennoch immer wieder auf *an das verlorene Paradies,* wie er es nannte.

Zwei Zeitungsartikel im biographischen Archiv des Rollettmuseums beleuchten - im Anschluß an eine Würdigung des Lebenswerks - auch den Charakter des Dichters. Da heißt es unter anderem: ... *In seinem Privatleben von vorbildlicher Noblesse, bescheiden, schlicht, unauffällig ... ein Künstler hohen Ranges, der zugleich in jedem Augenblicke ein Mensch von tiefstem gedanklichen Ernst und außergewöhnlichem sittlichen Verantwortungsbewußtsein gewesen ist* ... (Mai 1929).

Schnitzler war eine durchaus vornehme und dabei bescheidene Natur. Wienerisch liebenswürdig und weltmännisch. ... Entfesselte Leidenschaft fehlt in seinem Wesen wie in seinem Werk. Es ist alles Beherrschtheit, Haltung, Form ... (Arthur Schnitzler zum Gedächtnis, 1932).

Haben die Journalisten den Autor wirklich gekannt?

(Anfrage Nov. 2000) Hildegard Hnatek

Für den Inhalt verantwortlich: Städtische Sammlungen Baden
Rollettmuseum, Weikersdorferplatz 1, 2500 Baden
Öffnungszeiten: täglich außer Di 15.00-18.00 Uhr
Stadtarchiv Baden, Elisabethstr. 61, 2500 Baden
Öffnungszeiten: Nur nach Terminvereinbarung!
Tel. 02252/48 2 55
e-mail: rollettmuseum-stadtarchiv@baden.gv.at